



Ruth Schlette

Auf Martin Bubers Spuren.

Ein Aufruf zur Gewaltfreiheit im Spannungsfeld Israel/Palästina¹

In den Nachkriegsjahren hatte kein jüdischer Denker in Deutschland – genauer: in der Bundesrepublik – ein ähnliches Renommée wie Martin Buber (1878 – 1965). Der bis zu seiner Emigration nach Palästina in Frankfurt am Main lehrende Religionsphilosoph hatte schon vor 1933 viel beachtete Schriften vorgelegt, darunter das grundlegende philosophische Werk „Ich und Du“ (1923), Studien und Textsammlungen zum Chassidismus und die gemeinsam mit Franz Rosenzweig begonnene Neuübersetzung der hebräischen Bibel. Nach der Shoa, als der millionenfache Mord an den europäischen Juden die Deutschen für immer aus der zivilisierten Menschheit auszuschließen drohte, war Buber unter den Juden, die Brücken bauten zwischen Juden und Deutschen, Juden und Christen, zwischen den Nachkommen der Opfer der Shoa und den Kindern der Täter. Mit der Buber-Rosenzweig-Medaille, die seit 1968 jährlich für Verdienste um den christlich-jüdischen Dialog verliehen wird, erweist der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Buber die ihm gebührende Ehre.

Andere Brückenschläge Bubers wurden weit weniger beachtet. Seine Gedanken und Visionen zu der - damals so bezeichneten - „arabischen Frage“, dem Konflikt zwischen jüdischen Siedlern in Palästina bzw. Israel und den dort lebenden Arabern, finden kaum Beachtung. Buber war ein Zionist der ersten Stunde. Er war der zionistischen Weltorganisation kurz nach deren Gründung beigetreten und blieb ihr zeit seines Lebens als Kritiker und Visionär verbunden. Aber anders als die Mehrheit der Zionisten setzte er sich für einen „jüdisch-arabischen Bund“² und für die Rechte der Araber ein.

Im Licht der Vielgestaltigkeit von Bubers Denken und Leben fordert eine kleine, soeben erschienene Schrift Aufmerksamkeit. Die Autoren Admiel Kosman und Edith Lutz waren sich 2012 auf einer internationalen Tagung über Martin Buber begegnet: Ein israelischer Talmud-Gelehrter und eine deutsche Friedensaktivistin. Ein dem orthodoxen Judentum entstammender Professor am Abraham Geiger Kolleg der Universität Potsdam, der den interreligiösen Dialog pflegt, und eine Vertreterin der jüdischen Erneuerungsbewegung (Jewish Renewal). Ein Poet und eine frühere Lehrerin.

Sie wagten ein Gespräch über das Trennende hinweg; sie fanden Gemeinsamkeiten und Verbindendes – zum Beispiel in der Dialog-Philosophie Martin Bubers, in der jüdischen Religion und Ethik, in der Offenheit für „Zeichen“, in der Spiritualität Ostasiens –, und sie hielten diesen sensiblen, von Sympathie, gegenseitiger Einfühlung und Respekt getragenen Gedankenaustausch in dem 56-Seiten-Büchlein fest – in der Hoffnung, dass ihre Leser den Gesprächsfaden aufgreifen würden und den Mut fänden, von Angst- und Hassgefühlen zurückzufinden zu einer gewaltfreien Kommunikation.

Verrät schon der Dialog die Spannung zwischen den Gesprächspartnern, so führen die weiteren Texte noch tiefer in deren Grundanschauungen hinein. Admiel Kosman, der in Israel einen Namen als Dichter hat, fügt drei Gedichte an: „Wir kamen zu Gott“, „Ich sagte dem Jerusalemer Stadtwächter“, „Gott der Mitte“. Er ist ein Gottsucher, das kommt auch in seinen Gesprächsbeiträgen zum Ausdruck. „Den ganzen Kampf zwischen Juden und der arabischstämmigen Bevölkerung in Israel sehe ich als eine Herausforderung des Himmels“, sagt er einmal (21). Oder: „Es gibt keine Lösung auf einem politischen Level, auch nicht auf einem lokalpolitischen. Es gibt nur eine Lösung auf einem religiösen Level, von Auge zu Auge, von Mensch zu Mensch.“ (20) Aber er spricht auch von der Unnachgiebigkeit der Hamas und von

¹ Admiel Kosman und Edith Lutz, Zwischen Ich und Du. Ein Gespräch. Mit einem Vorwort von Eugen Drewermann. Berlin: Aphorisma Verlag 2014 (Kleine Texte 55). 52 Seiten. 5,00 €.

² Vgl. Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage. Herausgegeben und eingeleitet von Paul R. Mendes-Flohr. Frankfurt 1983, S. 92 u.ö.

der Schuld Israels: „Für die Siedlungen (gibt) es keine Entschuldigung, das ist schlicht ein Verbrechen.“ (19)

Weitergehende *politische* Antworten auf die Fragen seiner Gesprächspartnerin verweigert Kosman. „Warum helfen Rabbiner oder jüdische Gemeinden (in Deutschland) solchen Gruppen wie den *Rabbinern für Menschenrechte* oder anderen Menschenrechtsgruppen in Israel nicht, warum sind sie so schweigsam?“ fragt Edith Lutz zum Beispiel, und Kosman antwortet: „Das Bild ist nicht klar. Wenn Menschen eindeutig das Gute und das Schlechte erkennen können, dann fällt es ihnen leichter, aufzustehen und zu reden.“ (18)

Diese Schwelle, an der das Gespräch ein – vorläufiges – Ende findet, sucht Edith Lutz mit Auszügen aus dem Tagebuch zu überwinden, das sie während und nach der Fahrt auf dem *Jüdischen Boot* führte, das im September 2011 von Zypern nach Gaza unterwegs war und von der israelischen Marine gekapert wurde. Die Insassen des Boots, *jüdische* Frauen und Männer, wurden verhaftet und – außer Edith Lutz – rasch wieder freigelassen bzw. deportiert; das Boot wird bis heute in Israel festgehalten.

Am Schluss des Buches legt Edith Lutz ihr Motiv für diese und ähnliche Aktionen dar: Es ist die Hoffnung auf eine Erneuerung des Judentums, die sie mit Martin Buber und auch mit Admiel Kosman teilt. „Martin Buber und die Vision einer *Jüdischen Erneuerung*“ lautet der Titel ihres Essays. Die Herausforderung, auf das „Zwischen“ zu achten, auf den „Anderen“ zu hören, auch wenn er entgegengesetzte Positionen vertritt, ist nicht allein an Juden gerichtet. So fügt es sich gut, dass der christliche Theologe Eugen Drewermann in seinem Vorwort auf der unabdingbaren Gemeinsamkeit des Getrennten und Versöhnten besteht: „Frieden für Israel, Sicherheit für Israel! Ja! Doch das heißt auch: Freiheit für die Palästinenser in einem eigenen Staat.“

Mit Bubers bis heute gültigen Worten: „Frieden ist möglich, weil er notwendig ist.“³ Kurz vor seinem Tod forderte er die Konfliktparteien auf, einen Versuch zu machen: „Ob jetzt und hier ein solches Gespräch zwischen solchen Menschen zustande kommt, wird weit über das Gebiet des Nahen Ostens hinaus von Bedeutung sein: es wird sich daran zeigen, ob in dieser späten Stunde des Menschengeschlechts der Geist wirklich Einfluss auf die Geschichte hat.“⁴

Auf das nach wie vor große Interesse an Martin Buber wird in einem Bericht der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 7. Februar 2015 über den Neubau der israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem hingewiesen („Buber wird praktisch jede Woche verlangt“, S. 16). Der Bibliothek, deren Neubau der Schweizer Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron 2019 fertig gestellt sein soll, gehören 150 deutschsprachige Nachlässe, darunter auch der von Buber. „Buber, der in Wien zur Welt kam und lange in Deutschland lehrte, vermachte seinen Nachlass der Bibliothek in Jerusalem. Dazu zählt auch das handschriftliche Manuskript seines Hauptwerks *Ich und Du*. Den vielen Korrekturen, Anmerkungen und Streichungen ist anzumerken, wie intensiv Buber daran arbeitete. ‚Buber wird praktisch jede Woche verlangt. Das Interesse aus Deutschland ist besonders groß‘, beobachtet Archivar Stefan Litt. Forscher aus dem deutschen Sprachraum stellen nach den Israelis die zweitgrößte Besuchergruppe in der Bibliothek. Auch die Nachlässe des in Berlin geborenen jüdischen Religionshistorikers Gershom Scholem und der deutsch-jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler befinden sich in Jerusalem“. Insgesamt gut 235 000 der über 5 Millionen Bücher sowie ein Drittel des gesamten Archivs sind in deutscher Sprache verfasst. (WM)

Zur Verfasserin: Ruth Schlette, Dr. phil. (Neuere Geschichte).

Langjährige Berufstätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit.

Im Ruhestand Forschungen zur Verfolgungsgeschichte der Juden in einem Bonner Stadtteil.

³ Ein Land und zwei Völker, a.a.O., S. 62

⁴ Ebd., S. 382